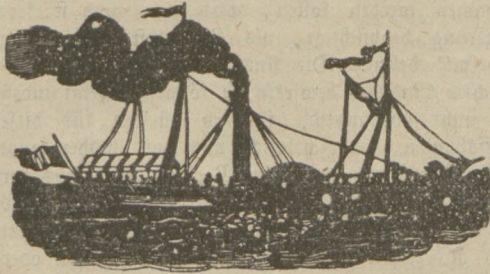


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup> 106.

Montag, den 10. Mai.



1869.

40 ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Bremen, Sonntag 9. Mai.

Die Vertreter des hiesigen Comités für die Nordpol-Expedition und die aus Bremerhaven, Oldenburg, Göttingen, Gotha, Hamburg und Kiel hier anwesenden Förderer des Unternehmens haben in einer gestern stattgehabten Versammlung den Beschluß gefaßt, daß die Expedition am 7. Juni mit einem Dampfschiff von 200 Tons in See gehen soll, welches so ausgerüstet ist, daß mit ihm eine Ueberwinterung ermöglicht werden kann.

Wien, Sonnabend 8. Mai.

Der confessionelle Ausschuß des Reichsraths hat eine Resolution angenommen, das Ministerium aufzufordern, wegen Aufhebung des Concordats, insofern dies nicht bereits durch das Staatsgrundgesetz und sonstige erlassene Gesetze geschehen ist, und wegen gesetzlicher Regelung der durch das Concordat berührten Staatsgrundgesetzgebung in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen. — Die Schulcommission des Herrenhauses empfiehlt die unveränderte Annahme des Volksschulengesetzentwurfes in der vom Unterhause angenommenen Fassung.

St. Gallen, Sonnabend 8. Mai.

Nach amtlich hier eingegangener telegraphischer Meldung haben die Hochwasser des Rheines in Folge heftigen Föhns und Regens in Eichenweis bei Oberried einen neuen Durchbruch veranlaßt.

Bern, Sonnabend 8. Mai.

Der Bundesrath hat die Anhänger Mazzini's aus den italienischen Grenzcantonen ausgewiesen, Mazzini selbst aus den Cantonen Waadt, Genf, Neuenburg, Solothurn, Bern und Basel.

Florenz, Sonnabend 8. Mai.

In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer zeigte Menabrea an, daß eine Demission des Cabinets erfolgt sei, daß der König dieselbe angenommen und daß letzterer ihn mit der Neubildung des Cabinets beauftragt habe. Auf eine Anfrage bedauert der Marineminister das Verhalten der zweiten Handelschiffscapitaine beim Untergang des „Radeky“. Die Untersuchung sei gegen die Schuldigen eingeleitet worden.

Madrid, Sonnabend 8. Mai.

In der gestrigen Sitzung der Cortes wird der Antrag von Drense auf Gewährung der vollständigen individuellen Freiheit mit 124 gegen 58 Stimmen verworfen. Die Verathung des Antrages von Figueroa auf Gewährung der vollständigen Pressfreiheit hat begonnen. Eine Regierungsvorlage fordert die Anleihe einer Million Piaster behufs Loskaufs der Conscripten der Provinz (nicht Stadt) Madrid. Es geht das Gerücht, daß in Barcelona eine Verschwörung entdeckt sei und zahlreiche Verhaftungen darunter Offiziere und Priester, vorgenommen worden.

London, Sonnabend 8. Mai.

In der gestrigen Nacht-Sitzung des Unterhauses wurde die Comitésberathung über die irische Kirchenbill beendet. Die Annahme der Bill im Oberhause gilt als wahrscheinlich.

— Die „Times“ veröffentlicht folgende Depesche: Madrid, 7. Mai. Wie in gut unterrichteten Kreisen mit Bestimmtheit verlautet, würde für den Fall, daß die Cortes sich zu Gunsten der Monarchie entscheiden, bis zum Vollzug der Königswahl Serrano als Regent und Prim als Conseilspräsident, und Kriegsminister in Vorschlag gebracht werden.

## Politische Rundschau.

Alle bisherigen Angaben über die bevorstehende Reise des Königs sind wieder zu modificiren; wie nun erst bestimmt ist, wird der König am 23. d. auf 14 Tage eine Reise antreten und zunächst nach Hannover und Bremen gehen, an welchem letzteren Orte er am 25. eintreffen will. Dann begiebt er sich nach Oldenburg und der Jahde (am 27.), dann nach Ostfriesland, Osnabrück, Westphalen, besonders Minden und Münster, nach Kassel, wo er vom 2. bis 4. Juni auf Wilhelmshöhe verweilen wird und kehrt von da nach Berlin zurück, wo er am 5. Abends erwartet wird. —

In der Sonnabend-Sitzung des Reichstags wird bei der zweiten Verathung des Gesetzentwurfes, betreffend die Gewährung der Rechtshilfe, der erste Abschnitt des §. 19. nach der Vorlage unverändert genehmigt. Der zweite Abschnitt, betreffend die Rechtshilfe in Strafsachen, wird der Commission überwiesen. Gegenüber den mehrfachen im Verlauf der Debatte gemachten Anspielungen auf die medlenburgischen Zustände erklärt Graf Bassewitz: Die gerichtliche Prügelstrafe existire in Mecklenburg nicht, sondern nur die polizeiliche, und zwar lediglich in den Fällen fortgesetzter Trunkenheit und kleiner Diebstähle. — Bei der zweiten Verathung des Gesetzes, betreffend die Aufhebung der Portofreiheiten, beantragte Wigard die Streichung des ersten Paragraphen, betreffend die Portofreiheit der Häupter der Mitglieder der Regentenhäuser. Beder (Dortmund) beantragt Freiheit von Porto- und Telegraphengebühren für die regierenden Fürsten allein. Delbrück protestirt gegen die Ausdehnung des Gesetzes auf die Telegraphengebühren, deren Festsetzung verfassungsmäßig Verwaltungssache sei. Die Bundesregierung weise einen Eingriff in die Telegraphen-Verwaltung zurück. Verfassungsänderungen dürften nicht im Vorbeigehen beschlossen werden. Ziegler, Kirchmann und Hoyerbed sind für gänzliche Aufhebung der Portofreiheit. — Der Antrag von Beder wird mit der Aenderung angenommen, daß die Worte „für ihre Person“ (hinter regierende Fürsten) und „Freiheit von Telegraphengebühren“ gestrichen werden. Im Uebrigen wird das Gesetz wesentlich nach der Regierungsvorlage genehmigt.

Mit der Verweisung des Wechselstempelsteuer-Gesetzes an eine besondere Commission zur schriftlichen Berichterstattung für's Plenum hat der Reichstag zu erkennen gegeben, daß er sich die neue Steuer doch erst recht überlegen will, ehe er sie bewilligt, und der Bundesrath wird nicht falsch calculiren, wenn er in der Verthagung der Entschließung ein Mißtrauensvotum erblickt, das der Reichstag ihm vorweg ausgestellt hat. Die Branntweinsteuer konnte ohne Weiteres drei Verathungen im Plenum anheimgegeben werden, weil ihre Unzulässigkeit noch mehr auf der Hand liegt, wie die Wechselsteuer. Die Commission wird nun nicht eher ihren Bericht erstatten, als bis sie von den übrigen Steuervorlagen genaue Kenntniß hat. Im Laufe dieser Woche wird der Bundesrath ohnehin über Börsen- und Biersteuer schlüssig werden, es wird aber mit den Steuerdebatten einstweilen gute Wege haben. Gelangt dann später die Wechselstempelsteuervorlage an's Haus, so ist es vollkommen über die Lage orientirt, und je genauer es unterrichtet ist, um so mehr wird es zu der Erkenntniß gelangen, daß neue Steuern ein Ding der Unmöglichkeit sind. —

Es scheint nicht möglich, daß der Reichstag in diesem Monat seine Arbeiten abwickelt. Er kann dies schon deshalb nicht, weil er die wichtigsten Vorlagen noch erwartet. Um die Geschäfte zu beschleunigen, will Simson nur vier Tage Ferien machen, das Haus würde also bis zum nächsten Freitag tagen und schon am Mittwoch nach dem Fest wieder zusammentreten. Den fern von Berlin wohnenden Abgeordneten würde kaum eine Reise nach ihrer Heimath möglich sein, wenn sie unmittelbar nach dem Fest wieder zurück sein sollen. Man will gern mindestens acht Tage Ferien haben. —

Gleich dem Minister des Innern hat auch der Finanz-Minister über den Wegfall der Denuncianten-Antheile Verfügung getroffen, dergestalt, daß ein Anspruch auf Denuncianten-Antheile auch aus Anlaß von Zuwiderhandlungen gegen gesetzliche Vorschriften über die directen Steuern nicht mehr erworben wird.

Das preussische Defizit, das gegenwärtig in deutschen wie in süddeutschen Blättern auf's Lebhafteste besprochen wird, ist bei specieller Beleuchtung nicht so bedrückend, als man es hier und da wohl auffaßt, ein Windkeim im Verhältnisse zu der finanziellen Noth anderer großen Staaten. Hüten mögen sich aber die preussischen Finanzminister, daß das Kind nicht aus allerlei zu wohlwollenden Aufschüssen verzärtelt wird und im Wachsthum gar zu sehr zunimmt. Sehen wir es uns an. Im Jahre 1866 befaß Preußen einen Ueberschuß von beinahe 8 Millionen, 1867 war derselbe auf 548,000 zurückgebracht, 1868 mußten 1,800,000 an Beständen, 1869 über 5 Millionen an Effecten zur Ausgleichung des Staatshaushalts zu Hilfe genommen werden. Die Schuld davon trugen die Entschädigungen der Depositionen, die Kriegskosten und die Eisenbahn-Anleihen; die Ausgaben waren vermehrt, die Einnahmen vermindert durch Erleichterungen allerdings, welche der Bevölkerung durch billigeres Briefporto und billigeren Waarenbezug zu Gute kamen. Endlich aber bleibt zu berücksichtigen, daß das Jahr 1868 zwar beinahe 2 Millionen an außerordentlichen Zuschüssen verbrauchte, daneben aber in derselben Zeit 7 Millionen Schulden amortisirt wurden; ein ähnliches Verhältniß tritt für 1869 ein. So weit ist es noch nicht allzuschlimm, aber mit 1870 wird, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse sich nicht heben, das Verhältniß bedenklicher und das Defizit wird 7 Millionen betragen, also der Amortisationsquote des Jahres gleichkommen.

Wenn nun auch diese Lage noch im Augenblicke keineswegs verzweifelt ist, so scheinen wir uns gleichwohl gegenüber der bisherigen soliden Finanzwirtschaft auf der bekannten schiefen Ebene zu befinden, auf der, physikalischen Gesetzen gemäß, der Fall außerst schnell zunimmt. Die Abstellung dieses Uebelstandes kann nur entweder durch Einschränkung der Ausgaben oder Vermehrung der Einnahmen geschehen. Das erste Heilmittel ist unanwendbar in der Civilverwaltung, da hier bereits die dringendsten Bedürfnisse in der Justiz, in dem Schulwesen, bei den Besoldungen aller Beamtenklassen unbefriedigt bleiben mußten. Der Trost, daß mit der Einverleibung der Süddeutschen in den deutschen Bund die Ansprüche an unsere Kräfte sich vermindern werden, ist ein Wechsel auf unbestimmte Zahlungsfrist. —

Es scheint übrigens, daß der so lange geträumte Traum von der deutschen Einheit einer Verwirklichung entgegengeführt wird, und zwar durch die höchst pro-



falsche Person des Steuerregulators. Der norddeutsche Bund macht an die Sädel der Bewohner der Kleinstaaten Ansprüche, die zu befriedigen jenen immer schwerer fällt. Davon giebt der jetzt dem Spezial-Landtage des Herzogthums Gotha vorgelegte Etat für die Finanzperiode vom 1. Juli 1869 bis zum letzten Juni 1873 einen neuen Beweis. Derselbe enthält die keineswegs erfreuliche Position von 30,000 Thlrn. jährlich, die durch die projektierte neue Gewerbesteuer aufgebracht werden sollen. Bis zum Jahre 1872 zahlte Gotha in Folge der früher abgeschlossenen Militärconvention nur die Hälfte des in der norddeutschen Reichsverfassung bestimmten Betrages für das Regiment, und schon hat sich die Einführung einer Stempelsteuer und einer Gewerbesteuer notwendig gemacht; wie nun von 1872 an der dann nöthig werdende Militärbeitrag gedeckt werden soll, ist eine bis jetzt wohl oft ventilirte, aber noch nicht beantwortete Frage.

Die Wahlbewegung in Frankreich ist im Steigen begriffen. Die Wogen der Aufregung gehen hoch. Alle anderen Fragen, mit denen die Organe des kaiserlichen Frankreichs die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt haben, sind bei Seite geschoben oder verdrängt worden. Niemand kümmert sich in diesem Augenblicke um Süddeutschland und die Mainlinie, und von der belgischen Frage, die längere Zeit hindurch das Paradesperd der officiösen Presse war und, die von besonders heißblütigen Individuen bereits als Ausgangspunkt der fabelhaften *grande action* angesehen wurde, wird so wenig als möglich gesprochen: da die Frage sich nicht in der gewünschten und gehofften Weise entwickelt hat, und sich daher von Seiten der Imperialisten nicht wohl als Mittel zur Erzielung günstiger Wahlen verwerthen läßt, so sucht man wenigstens zu verhindern, daß die Opposition sich derselben bemächtigt; man schweigt, so weit dies möglich ist, und wenn man spricht, so spricht man mit bescheidener, übrigens nicht recht aufrichtiger Befriedigung, die recht vorthellhaft von den früheren Radikontaden absteht. Diese verspätete, maßvolle Sprache würde allerdings der Regierung wenig helfen, wenn die Opposition es sich vorgenommen hätte, die belgische Frage als Agitationsmittel zu benutzen. Indessen hat die ganze Angelegenheit das Publikum von Anfang an so kalt gelassen, daß man sie als einen Zwischenfall betrachten kann, der für die Bearbeitung der öffentlichen Meinung, sei es in diesem, sei es in jenem Sinne, ganz anbrauchbar ist, und es läßt sich daher voraussetzen, daß Belgien in den Wahlreden keine bedeutende Rolle spielen, daß es sich vielmehr bei dem Wahlkampf ausschließlich um die Stellung handeln wird, welche die Candidaten zu den inneren Fragen einnehmen.

Der Ruf nach politischer Freiheit steht in Frankreich auf der Tagesordnung; die Freiheit aber ist den Franzosen mit dem parlamentarischen Regime gleichbedeutend; als der gerade Gegensatz zu diesem Regime erscheint ihnen aber der Imperialismus, der wohl einzelne Freiheiten gewähren kann, dem man aber nicht die Elasticität zutraut, den Parlamentarismus mit der von demselben bedingten Ministerverantwortlichkeit in sich aufzunehmen. Die bisherige Haltung des Kaisers hat dieser Meinung offenbar Vor Schub geleistet. Der Kaiser hat keineswegs dem Princip der Unbeweglichkeit, noch weniger dem des Rückschritts gehuldigt. Er hat auf gewissen Gebieten den Fortschritt energischer gefördert, als irgend einer seiner Vorgänger; ja er ist in manchen Beziehungen freisinniger, als viele seiner liberalen Gegner; aber laut und offen hat er die Ministerverantwortlichkeit als eine mit dem demokratischen Kaiserthum unvereinbare Institution bezeichnet. Einer immer lauter wiederkehrenden Forderung aber ein starres Nein entgegenzusetzen, ist indeß bedenklich. Verzag der Kaiser nicht den Forderungen Stillstehenden aufzuerlegen (und dazu fehlt es ihm gegenwärtig an allen Mitteln), so wird ihm schließlich doch nichts übrig bleiben, als sich mit ihnen auf Unterhandlungen einzulassen; und für diesen Versuch, dessen Schwierigkeiten wir niemals verkannt haben, scheinen die gegenwärtigen Parteiverhältnisse nicht ganz ungünstig zu liegen.

### Locales und Provinzielles.

Dänzig, den 10. Mai.

Der Kronprinz wird am 3. Juli der Stiftungsfeier seines Regiments im Königsberg beizuwohnen.

Sonnabend fand im Rathhause eine Vorwahl der Abgeordneten zum Provinzial-Landtage statt. Es wurden als Kandidaten aufgestellt: die Herren Oberbürgermeister v. Winter, Commerzien-Räthe Goldschmidt und Bischoff, Stadtrath Pirsch, Rosenstein und Bädermeister Küger. Morgen wird in der Stadtverordneten-Sitzung die Wahl definitiv vollzogen werden.

Die Regierungs-Affessoren Stölhardt und Fischer sind zu Regierungs-Räthen ernannt worden.

Während des monatlichen Urlaubs des Herrn Landraths Bary zu Marienburg wird der Herr Affessor Schulz von hier denselben vertreten.

Nach den beim Ober-Kommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist S. M. Dampfschiff „Delphin“ am 6. d. M. von Sulina in Galatz angekommen.

Für die bereits mit diesem Frühjahr hierselbst in Bau genommene Panzer-Corvette „Hansa“ wie für die beiden Panzer-Fregatten, welche mit dem Herbst dieses Jahres, oder nach den neueren Angaben mit dem nächsten Jahre in Kiel und Heppens in Bau genommen werden sollen, wird eine noch stärkere Panzerung beabsichtigt, als sie selbst der „König Wilhelm“ besitzt. Die Aussicht, dieselbe mit norddeutschem Material bewirken zu können, scheint indeß noch nicht vorhanden, sondern dürfte für diese Schiffsbauten wahrscheinlich noch die bisher zum Besten bewährten gewalzten Panzerplatten aus der Fabrik zu Sheffield benutzt werden. Ebenso wird auch die Armirung dieser Schiffe mindestens zum Theil mit elzähligen Hintertladungs-Geschützen oder 450-Pfündern bewirkt werden, wozu die Bestellungen bereits aufgegeben worden sind.

Nach den neuen Bestimmungen über die Zahl der bei den einzelnen Truppentheilen der norddeutschen Armee fortan jährlich einzustellenden Rekruten würde der volle active und Reservestand jedes norddeutschen Linienbataillons 1260 Mann betragen, wobei sich jedoch die Stämme an Unteroffizieren und Capitulanten mit je etwa 80 bis 100 Mann noch nicht mit eingerechnet befinden. Der Ausfall stellt sich für die sieben hierzu gehörigen Jahrgänge erfahrungsmäßig auf 6 bis 8 pCt., so daß das Bataillon über die volle Kriegstärke von 1002 Mann noch einen Ueberschuß von ca. 180 bis 200 Mann besitzen würde.

Die in dem stehenden Heere dienenden jungen Leute, welche im nächsten Herbst zwei Jahre ihrer Dienstzeit zurückgelegt haben, also im Herbst 1867 eingestellt worden sind, und deren häusliche Verhältnisse es nöthig machen, daß sie zu ersterwähnter Zeit zur Disposition des Regiments (auf Königs-Urlaub) entlassen werden, sollen schon jetzt den Ortsbehörden nachgewiesen werden, damit von diesen die gehörig unterstützten Anträge weiter befördert werden können.

Nach den bisher noch maßgebend gewesenen Bestimmungen der alten Militair-Ersatz-Instruction mußten die Schüler der Gymnasien und Realschulen erster Ordnung mindestens  $\frac{1}{4}$  Jahr die Secunda, Schüler von Progymnasien und höheren Bürgerschulen, welche als resp. einem Gymnasium und einer Realschule erster Ordnung in den entsprechenden Klassen gleichstehend anerkannt sind, sowie Schüler von Realschulen zweiter Ordnung mindestens  $\frac{1}{2}$  Jahr die oberste Klasse mit Erfolg besucht haben, bevor sie ihre wissenschaftliche Qualifikation für den einjährigen Dienst durch Atteste nachweisen konnten. Diese Bestimmung hat gegenwärtig eine Steigerung der Anforderungen dahin erfahren, daß künftig die Zulassung zum einjährigen Dienst ohne besondere Prüfung, jedoch von immer mindestens jährigem Besuch der Secunda, bezüglich der Prima abhängig gemacht werden soll.

Bei der am Sonnabend stattgefundenen Versammlung des Ortsvereins der Tischler und Verlags-genossen wurde bei lebhafter Debatte das Kranken- und Sterbe-Rassen-Statut durchberathen und mit wenigen Abänderungen angenommen. Die wesentlichen Vorzüge, welche den Theilnehmenden zu Gute kommen, bestehen darin, daß ein Jeder sich nach seinen Kräften versichern kann, und zwar bei einer wöchentlichen Zahlung von 6 Pfennigen bis 2 Silbergroschen steigt die wöchentliche Unterstützung von 1 bis 4 Thlrn. Ebenso in Betreff der Sterbekasse. Bei 6 Pf. wöchentlicher Zahlung werden im Falle des Todes 20 Thlr. u. s. w. bis 40 Thlr. ausbezahlt. Daß die Kasse eine lebensfähige ist, dafür bürgen statistische Berichte, wonach je auf ein Mitglied 5 Krankentage pro Jahr gerechnet werden, also ein Jeder jährlich so viel beiträgt, wie er für 5 Tage beansprucht. Eine Sammlung für die Familien der Berliner Zimmerer ergab ein Resultat von 5 Thlrn.; es wurde der Wille ausgesprochen, daß sich Jeder zu einer freiwilligen Steuer pro Woche verpflichtet, falls die Einigung nicht herbeigeführt würde.

Der Orts-Verein der Maschinenbauer und Metall-Arbeiter hat beschlossen, den streikenden Zimmerleuten in Berlin 25 Thlr. zu übersenden; auch die hiesigen Zimmerleute haben den Berlinern vor einigen Tagen 25 Thlr. zugesandt.

In Annoncen-Reclamen ist schon viel gemacht, doch aber findet man immer wieder Neues, Drei-

ginales. Da fällt uns eine Cigarrenenveloppe in die Hand. Dieselbe trägt unter der Ueberschrift „Cigarren- und Tabakfabrik“ ein Bild, ein Männlein und ein Fräulein darstellend, und darunter folgenden Vers: Julie: Geliebter, sprich, welch wunderbarer Duft Durchwölket heute dieses Gartens Luft? Romeo: O Julie, nicht Rosen sind es, nein, Das können nur Cigarren, die ich rauche, sein! Julie: Wer liefert, Belieber, Dir dies edle Kraut? Romeo: O Julie, zu Jedem sag' ich's laut (Hier folgt die Firma)

Der kann nur allein Verkäufer solcher edlen Blätter sein.

Die für die Klapptter'schen Dampfböde bestimmten Kohlen befinden sich gewöhnlich in Prähmen an der Anlegestelle am Johannissthor. Einige kleine Weichspizarten hatten am Sonnabend diesen Prähm zum großen Theile unter die lange Brücke gezogen, ihren eigenen Rahn langseit gelegt und denselben bereits mit Kohlen aus dem Prähm gefüllt und ihn stehen gelassen, um ihn bei passender Gelegenheit in Sicherheit zu bringen. Der Rahn wurde mit Beschlag belegt.

Am Sonnabend sind hierselbst mehrere Personen verhaftet worden, welche sich an den bei dem Herrn Kaufmann Hermann hieselbst vor einiger Zeit ausgeführten Diebstählen an Waaren der Fehlerlei verdächtig gemacht haben.

Von den beiden Feldwebeln, welchen es vor einigen Tagen durch die Unachtsamkeit des wachhabenden Unteroffiziers gelang, aus dem hiesigen Militair-Arrestlokal zu entspringen, ist bereits einer freiwillig in sein Gefängniß zurückgekehrt, nachdem er in Marienburg gewesen und die Unmöglichkeit erwogen hatte, ohne Substanzmittel sich dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen.

Außer den s. g. Sausbettlern haben wir in Dänzig auch solche Leute, welche es zwar verschmähen, um ein Stück Brod anzusprechen, sich aber gerne zur Befriedigung ihrer Leidenschaft besonders in den Läden einen Schnaps, Schnupf- oder Rauchtabak erbetteln, und dies sind gerade die ausdringlichsten und gefährlichsten. Ein solcher Bettler erschien am Sonnabend in dem Laden eines hiesigen Kaufmanns und bat um etwas Schnupftabak. Ihm wurde eine Priese gereicht; diese genügte ihm aber nicht, er verlangte in ungestümer Weise eine größere Quantität Tabak, und als er schließlich entfernt wurde, schimpfte er den Kaufmann aus und drohte ihm die Fenster einzuschlagen. Gegen solche Bettler, welche das Publikum in der frechten Art belästigen, sollte billigerweise mit der größten Strenge vorgegangen werden.

Gestern Abends zwischen 8—9 Uhr passirten zwei anscheinend angetrunkene Soldaten (Musketiäre) die Fleischergasse. Ein anderer Soldat, der diesen Beiden auf dem Trottoir ausweichen wollte, erhielt plötzlich und ohne alle Veranlassung von einem der angetrunkenen Kameraden einen Schlag gegen den Kopf, dergestalt, daß er fast zu Boden fiel. Der angetrunkene Soldat griff in demselben Moment nach seinem Seitengewehr und hätte seinen Gegner, falls dieser noch Miene gemacht, sich zu verteidigen, sofort niedergeschlagen. Mehrere Augenzeugen, die diesen Vorfall mitangesehen, waren über solche Brutalität ganz entrüstet. Es wäre im Interesse der allgemeinen Sicherheit wünschenswerth, den Thäter zu ermitteln und diesen Fall höhern Orts zur Anzeige zu bringen.

Der in hohem Grade dem Trunke ergebene Arbeiter Joseph Häke aus Carliskau machte gestern in einem Anfall des Deliriums dadurch seinem Leben ein Ende, daß er sich mit einem Rasirmesser den Hals durchschnitt.

In der vergangenen Woche sind auf den Feldmarken von Gr. Zänder und Gemlit 34 Fische erlegt worden.

In Marienwerder hat die Zollbehörde die Entdeckung gemacht, daß der homöopathische Kaffee aus gerösteten Roggenkörnern besteht, also dem Steuerfiscus für Roggenstroh unterworfen ist, und hat daher nicht unbedeutende Quantitäten confiscirt.

Aus Masura schickt man der „Insterb. Zig.“ den Brief eines Schullehrers an einen Kaufmann ein, der wohl geeignet ist, den Beweis zu liefern, wie gering der Bildungsgrad mancher Lehrer ist. Der Brief lautet: „Bester Herr F. I. Ich bitte Sie, mit meiner Schuld vorläufig, gütigst warten wollen, es ist ja nur etwas ohnbedenkendes, und dennoch leidet der viele Anlauf von Futter von 5 Stck Vieh es nicht zu, das ich Ihn wie sonst Geld schiden kan ich habe auch an par Stellen Geld zu bekommen doch das schlechte Jar der Mißwachs ist an allen Schuldachtungs voll verbleibe Ich Ihr ergebenster N. N. Lehrer.“ (Man sollte diesen „Bildungsgrad“ eines Lehrers kaum für möglich halten!)



Memel. Am 28. April spät Abends fand bei dem Grenzort Meddicken zwischen preussischen Schmugglern und russischen Grenzsoldaten ein hartnäckiger Kampf statt, wobei ein Russ schwer verwundet und ein Pferd getödtet wurde. Der Schmugglertransport war an den Russen verrathen worden. Die Schmuggler mußten der Uebermacht der Russen weichen.

## Gerichtszeitung.

### Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Am 18. Septbr. v. J. feierte die Wittve Gronert in ihrer Wohnung zu Neuschottland die Hochzeit ihrer Tochter. Es wurde daselbst getanzt und vor der Thüre hatte sich ein Haufen Menschen angesammelt, welche groben Unfug trieben und schließlich mit Steinen in die Fenster der Gronert'schen Wohnung warfen. Zu der Hochzeitfeier waren unter Andern auch die Arbeiter Pätisch und Horich geladen. Gegen 10 Uhr begab sich Pätisch aus dem Hochzeitslokale nach Hause, um seine Ehefrau, welche auf kurze Zeit in ihre Wohnung gegangen war, in das Festhaus zurückzuführen. Er befand sich kaum auf der Straße, als er von einem ihm unbekannten Manne ohne jede Veranlassung einen Messerstich in die Schulter erhielt. Erstarrt eilte er in das Festhaus, wo er verbunden wurde. Bald darauf verließ er das Local, in welchem getanzt wurde, um nach seiner gegenüberliegenden Stube zu gehen. Im Hausflur sah er durch die geöffnete Hausthüre den Arbeiter Ferdinand Feber stehen und Steine durch die Fenster werfen. Horich wollte nun in das Tanzlokal zurückgehen, aber plötzlich drang Feber in die Hausthür, sprang auf ihn zu und verfeigte ihm 2 Messerstiche in die Schulter. Wer den Pätisch verletzt hat, ist nicht festzustellen gewesen. Obgleich Horich in Folge der Verletzung ca. 3 Wochen arbeitsunfähig gewesen ist, so erkannte der Gerichtshof in Rücksicht darauf, daß Feber bereits zweimal wegen Körperverletzung bestraft worden ist, gegen denselben ein Jahr Gefängniß. 2) Am 24. Februar d. J. befanden sich des Abends mehrere Arbeiter in einem Schanklokale. Der Arbeiter Jacob Schulz, welcher gleichfalls dort anwesend war, betrug sich unpassend, er stritt und schlug sich mit andern Gästen und wurde deshalb durch die Handlungsbefehl aus dem Lokale hinausgeworfen. Während die Gefilfen nach dem Schanklokale zurückkehrten und deshalb die in dasselbe führende Thüre öffneten, sprang Schulz an sie vorüber, mit einem geöffneten Messer in der Hand, in die Gaststube; er stürzte sich auf den ihm entgegentretenden Arbeiter Eberhardt, bringt diesem einen Messerstich am Kopfe bei und verfeigte dem neben ihm stehenden Arbeiter Liebke einen Stich in die Brust und einen zweiten Stich in das Bein. Beide wurden sofort nach dem Bazarath gebracht. Nach der Auslassung des Hrn. Dr. Häser war die Kopfwunde des Eberhardt sehr bedeutend, er war fast icapitri, indessen ging die Heilung sehr gut von Statten, dagegen hatte Schulz einen Stich in der Brust, welcher die Lunge durchdrang, und einen zweiten Stich im Schenkel, der dicht neben der großen Schlagader eingedrungen war. Schulz hat 8 Wochen im Bazarath zugebracht und anfangs in großer Lebensgefahr geschwebt. Der Gerichtshof bestrafte den Schulz mit zwei Jahren Gefängniß. 3) In der Prozeßsache Peteritzke wider den Besitzer Johann Friedrich Schneider hierseits hatte der hiesige Gerichtsdirektor Eichenbach im Januar d. J. den Auftrag erhalten, bei dem Schneider wegen 3 Thlr. 2 Sgr. die Exekution zu vollziehen. Als demnach Eichenbach in der Wohnung des Schneider erschien, traf er nur dessen Ehefrau anwesend, und da diese die Zahlung nicht leisten konnte, pfändete Eichenbach eine Taschenuhr und entfernte sich mit derselben. Am Abend desselben Tages erschien Schneider selbst bei Eichenbach in dessen Wohnung; er fragte ihn, ob er bei ihm gewesen sei, und als Eichenbach dies bejahte, fuhr ihn Schneider an und sagte, daß er ihm seine Uhr geraubt habe. Demnach zog er ein eisernes Hackmesser unter dem Rocke hervor, schwenkte es beim Gesichte des Eichenbach vorbei und äußerte: „wenn ich zu Hause gewesen wäre, dann hätte ich Sie hiermit herausgebracht!“ Jetzt verlangte er von Eichenbach, daß dieser sofort mit ihm käme und die Uhr, die er gestohlen hätte, wieder dahin hängen sollte, woher er sie gestohlen. Als sich auch hierzu Eichenbach nicht bereit finden wollte, steckte jener sein Hackmesser fort und zog eine hölzerne Keule hervor, mit welcher er den Eichenbach bedrohte. Der Gerichtshof bestrafte den Schneider mit 1 Woche Gefängniß. 4) Die Arbeiter Krause Gronert und Päs hieselbst haben der Wittve Harke eine Dachrinne gestohlen. Gronert erhielt im wiederholten Rückfalle des Diebstahls 6 Monate Gefängniß und Nebenstrafen, die beiden Andern, sowie der Arbeiter Bessell, welcher sich hierbei der Hehlerei schuldig gemacht hat, je 1 Woche Gefängniß. 5) Der Arbeiter Carl Schlicht aus Praust hat gefählich dem Gütebesitzer v. Tiedemann aus dessen verschlossener Scheune zu Russocyn ca. 4½ Scheffel Gerste gestohlen und sich den Eingang in dieselbe durch das gewaltsame Auseinanderlegen der von innen verriegelten Scheunenthüren verschafft. Er wurde wegen schweren Diebstahls unter Annahme mildernden Umstände zu 6 Monaten Gefängniß und Nebenstrafen verurtheilt. 6) Der Arbeiter Julius Podzynski von hier wurde wegen Verletzung des Polizei-Sergeanten Stiege mit einer Woche Gefängniß bestraft. 7) Dem Gärtner Radtke in Praust sind im verfloffenen Winter aus seinem Garten eine große Menge Pfähle, wie er sagt, schwermes, gestohlen worden. Als er eines Abends in Begleitung des Ortschulzen Nemele seinen Garten umging, sah er einen Mann sich eilig aus demselben, über den Zaun, entfernen. Beide verfolgten die frische Fußspur, welche sie in die Wohnung des Arbeiters Martin Kenzior führte, und in einer bei diesem abgehaltenen Hausdurchsuchung fand Radtke eine Menge der ihm gestohlenen Pfähle vor. Kenzior wurde zu 14 Tagen Gefäng-

niß verurtheilt. 8) Der Knecht Jacob Musa von hier wurde wegen Beleidigung eines Wachtpostens und des Unteroffiziers einer Wache zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. 9) Der Arbeiter Carl Aug. Schlicht von hier, welcher seinem Geständnisse gemäß seinem Brodherrn, Kaufmann Wegel, aus dessen Waarenlager mehrere Messer, Tabak, Cigarren und eine Flasche Ingwer gestohlen hat, erhielt 3 Wochen Gefängniß. 10) In einer Nacht im Februar d. J. befand sich der Tischlergeselle August Schwideler mit drei Collegen in dem Hallmann'schen Restaurationslokale in der Breitgasse. Sie tranken Bier, und da sie sich unmanierlich betrugten, weigerte sich Hallmann, ihnen noch Bier zu verabfolgen, worauf Schwideler ein Seidel ergriff und es dem Hallmann an den Kopf warf. Schwideler ist dessen gefählich und läßt sich im Speciellen folgendermaßen aus: Ich war erst 14 Tage in Danzig, früher habe ich in Berlin gearbeitet, und kam mit dem Tischlergesellen Szilath und noch zwei andern unbekannten Gesellen bei Hallmann zusammen, um dort Bier zu trinken. Nachdem wir Jeder ein Seidel getrunken hatten, wollte uns der Wirth kein Bier mehr verabreichen. Einer der unbekannten Gesellen sagte zu mir: „Du, das können wir dem Kerl nicht schenken.“ Der Eine erbot sich, die Thüre zuzubehalten, und forderte mich auf, die Bude aufzuräumen; ich nahm aber nur ein Seidel und warf damit dem Wirth gegen den Kopf. Wir entfernten uns darauf ganz ordentlich und auf dem Heimwege wurde ich „weggehedt.“ Der Gerichtshof bestrafte ihn mit einer Woche Gefängniß. 11) Die verheirathete Maler Bertha Fenski geb. Regis und die unverheirathete Florentine Bengenfeld von hier gingen am 10. März d. mit der Absicht in den Baden des Kaufmann Sternfeld, um dort zu stehlen. Unter dem Vorgeben, etwas kaufen zu wollen, ließen sie sich von Sternfeld mehrere Sachen vorzeigen und entfernten sich demnach, ohne etwas gekauft zu haben, aber mit einem Paar Hosen, die sie im Baden zu stehlen Gelegenheit gehabt haben. Eine Jede von ihnen wurde zu 3 Monaten Gefängniß und Ehrverlust verurtheilt. 12) Der Aufseher Sommer, welcher die Aufsicht über die Arbeiter auf den in Neufahrwasser liegenden Schiffen hatte, bemerkte eines Tages den Arbeiter Aug. Schweder sich eiligst von einem Dampfschiffe entfernen, auf welchem derselbe mit Einladen von Weizen beschäftigt war. Er rief ihm daher nach, Schweder lehnte sich aber nicht daran, lief in den Unterbaum eines andern Schiffes, und als Sommer ihm dahin folgte, hatte er einen Stiefel ausgezogen. Ersterer ließ ihm auch den andern Stiefel ausziehen, in welchem sich ca. ein Quart Weizen vorfand. Schweder ist des Diebstahls angeklagt. Er bestritt, die Absicht gehabt zu haben, den Weizen zu stehlen, giebt vielmehr an, daß bei der Arbeit ihm der Weizen in die Stiefel gelaufen, ihm sehr un bequem gewesen sei und er sich daher entfernt habe, um den Weizen auszusütteln. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. 13) Der Arbeiter Karl Michalski von hier wurde wegen Abbrechens einiger Aeste von einem bei Bation Hausmantel vom Sturme umgeworfenen Baume zu 10 Sgr. Geldstrafe event. 1 Tag Gefängniß verurtheilt.

## Ein theurer Handschlag.

„Salme“, sprach Moses zu seinem Compagnon, nachdem Beide ihr einziges und letztes gemeinschaftliches Besitzthum, ein Pferd, verkauft, das Geld theilt und bei diesem Handel nichts weiter profitirt hatten, als eine hübsche Peitsche; — „Salme, laß mir die Peitsche!“

„Ich will sie Dir lassen“, sprach Salame, „aber nur unter der Bedingung, daß Du versprichst, mir einstmals, wenn Du reich geworden bist, Alles zu geben, was Du über 10,000 Thaler im Vermögen hast!“

Moses lachte über diese seltsame Bedingung seines bisherigen Compagnons und Freundes; gleichwohl lag in seinen Worten: „Das versprech' ich Dir herzlich gern!“ keineswegs ein völliger Scherz, zum Theile vielmehr auch die Hoffnung, daß es vielleicht so kommen könnte. Darum reichte er auch Jenem, zur eidlischen Befristung seines Versprechens, einen festen Handschlag, worauf die separirten Handelsleute von einander schieden.

Vor wenigen Wochen, d. h. fast dreißig Jahre nach der eben erzählten Scene trat in das Comtoir eines reichen Banquiers in Berlin ein Jude und redete sofort den Chef mit dem vertraulich zudringlichen Worten an:

„Guten Morgen, Moses, kennst Du mich nicht mehr?“

„Salme!“ rief der Banquier nach einigen Augenblicken, und führte den ehemaligen Compagnon in sein Cabinet. Nachdem er sich hier von dem arbeitseligen Zustande desselben überzeugt hatte, tröstete er ihn aufrichtig und sagte:

„Vorläufig wirst Du in meinem Hause bleiben und an keiner Bequemlichkeit Mangel leiden. Mit Deiner dauernden Verbesserung will ich mich später beschäftigen.“

Mehrere Tage vergingen, als Salme, auf einem Spaziergange mit Moses begriffen, diesen an die alte Zeit erinnerte und endlich auch an den Tag der Auflösung ihres Compagniegeschäfts.

„Weißt Du noch, daß Du mir damals das Versprechen gabst, wenn Du reich geworden wärest,

mir Alles zu geben, was Du über 10,000 Thaler besitzen würdest?“

„In der That, ich bestimme mich dessen ganz genau!“

„Nun, wirst Du Wort halten?“

„Das wird sich finden!“

Hiermit hatte das bedeutungsvolle Gespräch ein Ende, der reiche Banquier aber ging sofort zu einem Rabbiner, stellte diesem die Sache der Wahrheit gemäß vor und fragte, ob er gezwungen sei, sein Versprechen zu halten. Als er die Frage, ob er den seinem Freunde vor 30 Jahren gegebenen Handschlag damals wirklich als einen Eid betrachtet habe, dem Rabbiner bejaht hatte, begann der Gelehrte:

„Dann sind Sie auch verpflichtet, den Eid zu halten. Es giebt aber noch ein Mittel, Ihnen Ihr großes Vermögen zu erhalten und Ihren Freund dennoch zufrieden zu stellen; er wird sich von seiner Forderung gewiß abhandeln lassen.“

Diesen Rath befolgte der redliche Banquier und das Resultat war, daß sich Salme mit 10,000 Thlrn. abfinden ließ, immer noch Geld genug für eine Peitsche, und sehr viel Geld für ein Versprechen, das zu einer Zeit gegeben wurde, als der Versprechende nicht über zehn Thaler zu gebieten hatte und nicht im Entferntesten ahnen konnte, daß er dreißig Jahre später — eine halbe Million besitzen würde.

## Vermischtes.

Aus dem Fürstenthum Trachenberg geht uns folgende, wahrheitsgetreue, originelle Geschichte zu, die sich daselbst in den jüngsten Tagen ereignete. Ein Gasthofbesitzer in einem kleinen Städtchen war längst schon seines Lebens überdrüssig geworden und sagte eines Abends den Entschluß, seinen Plan in einem im ersten Stockwerk seines Gasthauses belegenen Saal durch Erhängen in Ausführung zu bringen. Mit einem dicken Strick versehen, begiebt er sich an, besagten Ort und trifft hier zum Endmanöver die nöthigen Vorbereitungen, in der festen Meinung, unbelauscht und allein zu sein. Verborgener aber in einem Winkel des Saales lauerte der Liebhaber seiner Schließerin, den er oft genug schon auf nicht gerade freundliche Weise aus seinem Hause besorgt hatte, ein stämmiger Schmiedegesse, seiner Schönen wartend, und schaute beim Mondlicht schwermüthig dem Unternehmen seines Gegners zu. Endlich haumelt derselbe zwischen Decke und Boden; aber im Nu springt jetzt der oft vertriebene Liebhaber herbei, schneidet den Hängenden mit seinem Taschmesser ab und applicirt ihm als Wiederbelebungsvorkehrung außer den üblichen Ohrfeigen noch eine gehörige Tracht Prügel; der Halbtoote wurde gar bald wieder lebendig. Der Schmiedegesse machte Lärm, in Folge dessen sämmtliches Dienpersonal so wie die anwesenden Gäste zum Schrecken des blamirten Selbstmörders herbeikamen. Natürlich wurde die originelle Geschichte auch im ganzen Städtchen bald offenkundig und der Gerettete, aber Tiefbeschämte hat beschlossen, seine Bestizung am Ort zu verkaufen und sich fern davon niederzulassen. Von seinem Selbstmordgedanken soll er selbstgeständig aber vollständig geheilt sein.

(Transleithanischer Styl.) In einem der Wahlprotocolle, welche von den Sectionen des ungarischen Landtags geprüft wurden, fand sich folgende erbauliche Note: „Vor der Wahl begannen die beiden Parteien einander mit Steinen zu bewerfen, worauf sie „wechselseitig auseinanderliefen.“ Dieses „wechselseitige Auseinanderlaufen“ würde jedenfalls verdienen, illustriert zu werden.

In Ungarn scheint sich eine ganze Diebesbande auf die Entwendung von Gift gelegt zu haben. In ganz kurzer Zeit ist jetzt zum dritten Male in Apotheken und Droguerien eingebrochen und nur Arsenik und Strichain gestohlen, während werthvolle, jedem Augenblick umzufliehende Artikel und selbst die unverwundbare Kasse verschont blieben. Was die Diebe mit den gefährlichen Stoffen wollen, ist rein unerklärlich.

Clodius Aesopus, ein römischer Schauspieler und Zeitgenosse Ciceros, verschwendete ungeheure Summen. Nach Plinius kostete ihm einst ein einziges Gericht, das aus den seltensten Singvögeln bestand, über 5000 Thlr. und Horaz erzählt, er habe, wie auch Cleopatra gethan haben soll, eine kostbare Perle in Essig aufgelöst und sie so verschluckt. Trotz dieser ungeheuren Verschwendung hinterließ er bei seinem Tode doch noch 1 Million 540,000 Thlr.

Der Herzog von Gaeta erzählt von Napoleon folgenden Beweis seiner Menschenkenntniß: „Als er den Oberbefehl über die Armee von Italien übernahm, fand er dieselbe in äußerst erbärmlichem Zustande; die Soldaten litten an Allem Mangel und gingen in Lumpen. Am Tage nach seiner Ankunft



erschien ein Grenadier bei ihm und beklagte sich, daß er so abgerissen sei. Der General, der wußte, daß weder Geld noch sonst eine Abhilfe da war, sagte zu dem gegenwärtigen Commissär-Ordonnateur: „Die Klage dieses Menschen ist vollkommen begründet; geben Sie auf der Stelle Befehl zur Kleidung desselben. Aber Eins thut mir leid: wenn dieser Braven gekleidet sein wird, so wird man ihn für einen Rekruten halten.“ — „General“, rief der Grenadier, „ich will nicht gekleidet sein!“

— Unter den alten Ägyptern und Babyloniern — so erzählt ein englisches Blatt — herrschte der Gebrauch, den heirathsfähigen Mädchen im Wege der öffentlichen Versteigerung zur Ehe zu verhelfen, und zwar beachtete man dabei die praktische Methode, den Erlös für die schönsten Jungfrauen — der unter Umständen ziemlich beträchtlich war — theilweise als Heirathsgut für diejenigen zu verwenden, welche Mutter Natur mit weniger Reizen begabt hatte. So kam es, daß Alle, Häßliche wie Schöne unter die Haube kamen.

— [Vor vier Jahren] wurde vom Kap der guten Hoffnung ein Pferd nach London gebracht, welches vollkommen haarlos war und eine pechschwarze, außerordentlich feine Haut von sammetartiger Beschaffenheit besaß. Schon vor 3 Jahren fielen einzelne Hauptpartien an, sich heller zu färben und gingen schließlich in eine schöne Rosafärbung über. Der Dekolorationsprozeß schreitet ziemlich rasch vorwärts, selbst der Augenhintergrund beginnt gleichfalls heller zu werden, und in kurzer Zeit wird aus dem Negerpferde ein Albionpferd geworden sein. Die Formen des Thieres werden als ungewöhnlich schön und seine Ausdauer als eine vortreffliche geschildert. Selbst bei den angestrengten Touren vermag man keinen Schweißtropfen an ihm zu entdecken, um im Winter die Wärme, welche anderen Pferden das Haar gewährt, einigermaßen zu kompensiren, zeigt es eine besondere Vorliebe für Oel und gekochtes Fleisch.

— Ein dem Andenken einer verstorbenen Gattin errichteter Grabstein in Maine, Vereinigten Staaten, trägt folgende Inschrift: „Thänen können dich nicht mehr zum Leben zurückrufen; darum weine ich.“

— [Rasen - Alter und - Fruchtbarkeit.] Das „Winthrop Bulletin“ (Maine) erzählt die Geschichte von einer Katze, die 52 Jahre alt sein soll. Das seltene Thier befindet sich im Besitz einer Familie Norcross in Wincham, Mass., und hat in seiner Jugend 3 Reisen auf einem Schooner nach Westindien gemacht. Bis jetzt gab sie 255 Küßchen das Leben, welche sie alle selbst erzog, da ihre Väter sich nicht meldeten.

— In welcher Weise in Südamerika Krieg geführt wird, davon finden wir ein kleines Beispiel in dem Berichte über die neuesten Ereignisse von La Plata. Da wird u. A. gemeldet: Ein mit der Reparatur der Eisenbahnbrücke über den Inguari-Fluß beschäftigtes Korps Brasilianer wurde plötzlich von 200 Paraguiten, die auf einem Eisenbahnzuge ankamen, angegriffen. Auf einem Waggon waren zwei Kanonen aufgestellt, die ein Kartätschenfeuer auf die Brasilianer eröffneten. Man sagt, daß von Letzteren 30 Mann getödtet und 60 gefangen genommen wurden. Die Paraguiten, nachdem sie die Gefangenen gelöst, dampften davon, ehe die brasilianische Kavallerie sie einholen konnte.

#### Markt-Bericht.

Danzig, den 10. Mai 1869.

In Folge der fester lautenden Nachrichten vom Auslande zeigte unser Markt heute größere Lebhaftigkeit und bedangen umgesetzte 330 Last Weizen feste, letzte Preise. Feiner gläser und weißer 132 $\frac{1}{2}$  510; 135 132/33 $\frac{1}{2}$  505 500; 133/34 130/31 130 $\frac{1}{2}$  500; hübscher hochbunter 131/32 131 130 $\frac{1}{2}$  495 490; hellbunter 129/30 $\frac{1}{2}$  480; bunter 128/29 $\frac{1}{2}$  475; 130 129/30 $\frac{1}{2}$  470 467 $\frac{1}{2}$  465; gewöhnlicher 129/30 $\frac{1}{2}$  445 pr. 5100  $\frac{1}{2}$ . Roggen mehr beachtet, doch nur in kleinen Partien etwas höher bezahlt; 124 126 $\frac{1}{2}$  360 364; 123 $\frac{1}{2}$  358 pr. 4910  $\frac{1}{2}$  Umsatz 16 Last. Gerste geschäftlos; kleine 108/109 und 105/106 $\frac{1}{2}$  327 pr. 4320  $\frac{1}{2}$ . Hafer 222 210 pr. 3000  $\frac{1}{2}$ . Erbsen fest; nach Qualität 382 $\frac{1}{2}$  375 372. 362 360 pr. 5400  $\frac{1}{2}$  bezahlt. Weizenfaat 470 pr. 4320  $\frac{1}{2}$ . Kleesaat rothes 12 $\frac{1}{2}$  11 pr. 100  $\frac{1}{2}$  verkauft.

#### Course zu Danzig vom 10. Mai.

	Wies	Geld	gem.
London 3 Monat	6.25	—	—
Hamburg kurz	151 $\frac{1}{2}$	—	—
do. 2 Monat	150 $\frac{1}{2}$	—	150 $\frac{1}{2}$
Amsterdam 2 Monat	142 $\frac{1}{2}$	—	—
Westpreussische Pfandbriefe 3 $\frac{1}{2}$ %	71 $\frac{1}{2}$	—	—
do. 4%	81	—	—
Pfandbriefe des Danz. Hypotheken-Vereins	—	—	95

#### Meteorologische Beobachtungen.

9/12	333,41	+ 18,2	N. flau, bew., Abds. Regen.
10/8	335,79	13,1	DSO. flau, bed., Nachts Reg.
12/12	335,48	15,3	do. hell u. wolfig.

#### Angekommene Fremde.

##### Englisches Haus.

Legations - Rath Wille a. Berlin. Rechts - Anwalt u. Notar Goldstand a. Danzig. Oberlehrer Schulz a. Zentau. Kaufm. Tergan a. Königsberg. Frau Rittergutsbes. Bergelt n. Fri. Tochter a. Gumpen.

##### Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Hammel a. Breslau, Schorrenburg, Johas u. Schwenkerley a. Berlin, Döring a. Elbing, Schindler a. Hannover u. Frau Herzog a. Pr. Stargardt.

##### Schmelzer's Hotel zu den drei Mühren.

Die Kaufleute Bähring a. Paris, Löwenfeld u. Behrendt a. Berlin, Lesser a. Culm, v. Bergen a. Danzig, Schlöder a. Schaffenburg, Warmholz a. Barmen und Käuer a. Chemnitz. Candid. d. Theolog. Lebermann a. Gnesen.

##### Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Gervin a. Königsberg, Rabad a. Kowno u. Seegall a. Posen. Particulier Vielhaber a. Ratel.

##### Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Heine n. Gattin a. Stangenberg, Zochheim n. Familie a. Kollow, Frau Oberst v. Palubiski a. Liebenhof u. Frau Märker a. Roblau. Gutsbes. v. Jacobowski a. Eytomnice. Oberförster Otto u. Hegemeister Wiegant a. Steegen.

##### Walters Hotel.

Die Rittergutsbes. Pr.-Lieut. Sommer a. Culm u. Dr. Weihe a. Rodau. Dr. Schmidt a. Dt.-Crone. Oberamtmann Engler n. Fam. a. Pogutten. Versicher.-Beamt. Glombsda a. Königsberg. Ingenieur Schönhoff a. Stettin. Bauführer Kortum a. Rheda. Kaufmann Kirflein a. Culm.

##### Hotel de Thorn.

Baumeister Hartley a. Frankfurt a. D. Referendar Wöniger a. Posen. Die Kaufleute Vermum a. Berlin, Wandelow a. Hamburg, Hornung a. Gdlin u. Hölzel a. Graudenz. Fabrik. Plagmann a. Leipzig. Rittergutsbes. Hauptm. Röhrig a. Wyszeczin. Die Gutsbes. Mir u. Philippen a. Kriesskobl u. Wessel a. Stübblau. Landwirth Oppenheimer a. Lübeck.

##### Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Schaffer a. Friedland. Landwirth v. Koczislawski a. Posen. Die Kaufleute Schulze a. Berlin, Gerber a. Griesbagen u. Fleischer a. Bromberg. Marine-Verwalter Meding a. Kiel. Hütten-Verwalter Simon a. Gjemühl. Maler Schmedel a. Stralsund.

#### Baehr's Etablissement,

vorm. Kutzbach, in der Allee.

Dienstag, den 11. Mai:

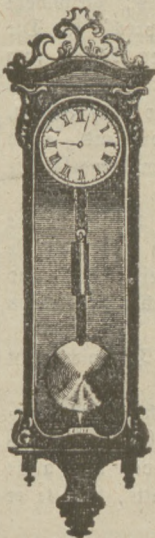
**Concert des Musikdir. Friedr. Laade**  
aus Dresden. Anfang 4 Uhr. Entrée 2 $\frac{1}{2}$  Sgr.

**Die Erneuerung der Loose zur 1. Klasse 140. Lotterie, welche bei Verlust des Anrechts bis zum 13. Mai erfolgen muß, bringe ich in Erinnerung.**  
H. Rotzoll.

#### Die Dentler'sche Leihbibliothek,

3. Damm Nr. 13,

fortdauernd mit den neuesten Werken versehen, empfiehlt sich einem geehrten Publikum zu zahlreichem Abonnement.



# L. Markfeldt,

Uhrmacher,

**30. Langenmarkt 30.**  
(Engl. Haus),

empfiehlt sein durch neue Zusendungen auf das Vollständigste assortirtes Lager aller Arten

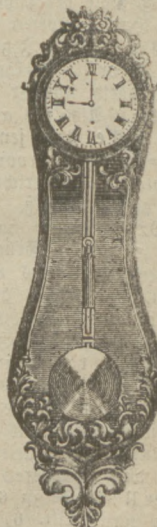
**Uhren, Ketten, Breloques etc.**

sowie eine geschmackvolle Auswahl von

**Broches, Boutons, Medaillons etc. etc.**

**Reparaturen**

werden auf das Beste und Billigste ausgeführt.



#### Selonke's Etablissement.

Dienstag, den 11. Mai:

**Leztes Gastspiel und Benefiz für die franz. Soubrette Demoiselle Capelle,**  
sowie große Vorstellung und Concert.

Anfang 7 Uhr. Entree wie gewöhnlich.

#### Allerneueste Glücks-Offerte.

Das Spiel der Frankfurter Lotterie ist von der Königl. Preussischen Regierung gestattet.

„Gottes Segen bei Cohn!“

Grossartige wiederum mit Gewinnen bedeutend vermehrte Capitalien-Verloosung von über 6 $\frac{1}{2}$  Millionen.

Die Verloosung garantirt und vollzieht die Staats-Regierung.

Beginn der Ziehung am 13. Mai d. J.

Nur 4 Thlr. oder 2 Thlr. oder 1 Thlr. kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches Original-Staats-Loos, (nicht von den verbotenen Promessen) aus meinem Debit, und werden diese wirklichen Original-Staats-Loose gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss, selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Die Haupt-Gewinne betragen

2 mal 250,000, 2 mal 150,000, 2 mal 100,000, 2 à 50,000, 2 à 30,000, 3 à 25,000, 4 à 20,000, 4 à 15,000, 4 à 12,000, 11,000, 7 à 10,000, 2 à 8000, 6 à 6000, 17 à 5000, 4000, 23 à 3750, 14 à 3000, 105 à 2500, 105 à 2000, 6 à 1500, 11 à 1200, 314 à 1000, 14 à 750, 477 à 500, 6 à 300, 355 à 250, 249 à 200, 43100 à 150, 125, 117, 110, 100, 50, 30.

Gewinn-Gelder und amtliche Ziehungs-Listen sende meinen Interessenten nach Entscheidung prompt und verschwiegen.

Durch meine von besonderem Glück begünstigten Loose habe meinen Interessenten bereits allein in Deutschland die allerhöchsten Haupt-Treffer von 300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, mehrmals 125,000, mehrmals 100,000, kürzlich schon wieder das grosse Loos von 127,000 und jüngst am 3. März schon wieder den allergrössten Haupt-Gewinn in der Provinz Preussen ausbezahlt.

Jede Bestellung auf meine Original-Staats-Loose kann man der Bequemlichkeit halber auch ohne Brief, einfach auf eine jetzt übliche Postkarte machen. Dieses kostet gleichzeitig bedeutend weniger Porto als Postvorschuss.

**Laz. Sams. Cohn** in Hamburg,  
Bank- und Wechsel-Geschäft.

**Briefbogen mit Damen-Namen**  
sind vorrätig bei **Edwin Groening.**

Alle an

#### Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

Leidende, welche in kurzer Zeit radical von ihrem Uebel befreit sein wollen, mache auf ein in meinem Besitz befindliches sehr bewährtes Mittel, wodurch schon viele Hundert sicher und dauernd hergestellt sind, aufmerksam.

M. Holtz, Gr. Friedrich-Strasse Nr. 193 a. Berlin.